

Agnar Lirhus - Norwegen**In Brüderlichkeit geeint?**

Mein Bruder ist zwanzig Jahre alt, wohnt jedoch noch immer bei unseren Eltern, in dem Kellerraum, den ich mir einmal nach meinem Geschmack eingerichtet hatte und in den ich umgezogen war, genau als ich vierzehn wurde: damals war es wie eine lang ersehnte Befreiung - nun hat mein Bruder dort Wurzeln geschlagen. Vor einem halben Jahr lud ich ihn nach Oslo ein, damit er im hiesigen Kletterzentrum herumkraxeln konnte. Es war Mama, die mich bat ihn einzuladen. Sie macht sich Sorgen um ihn, ihrer Meinung nach ist er apathisch und deprimiert.

Erwachsen zu werden kann niemals so sein, wie man es sich vorstellt. Wenn man Glück hat, denkt man nicht darüber nach, was es heißt. Wer man sein wird. Was man tun, wie man sich entwickeln wird. Ich selbst habe immer in einem Spannungsverhältnis zwischen Erwartung und Wirklichkeit gelebt, zwischen Wirklichkeit und Folgewirkung - ein verwirrender Kontrast zwischen dem, was ich bin, und dem, was ich mir zu sein wünsche. Erlebt mein Bruder das genau so?

Je älter ich werde, desto deutlicher werden die Komplexe, zu denen ich mich verhalte. Doch noch immer verwende ich viel zu viel Zeit darauf, eine passende Beschreibung für sie zu finden.

Ich sehe den Fragenkatalog vor mir - wie in einem Glücksrad. In jedem Kästchen befindet sich ein bestimmter Wert - *kulturelle Minderwertigkeit, überflüssiger Reichtum, Rassismus, Protektionismus, Masochismus, Egozentrismus, Feminismus usw. usf.*

Das Glücksrad dreht sich mal langsam und mal schnell, der Croupier erhöht die Geschwindigkeit ohne Vorwarnung, jedes Mal ist es gleichermaßen überraschend. Schallplatten mit virtuellen Trugbildern können die gleiche Wirkung haben - als sich einmal *Enter Sandman* auf dem Plattenspieler drehte, erbrach ich mich auf den Boden meines Kellerraums.

Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, dass die Bewegung des Fragenkatalogs vom Lauf der Welt angetrieben wird. Da spielen Geschehnisse in der Familie oder unter Freunden eine Rolle, aber auch ferne Ereignisse: eine explodierende Bombe in Kabul - *Schuld* - der plötzliche Hass der Menschen auf die Braunschnecke - *Verwunderung* - der Ministerpräsident, wenn er die Klimapolitik der Regierung als *Norwegens Mondlandung* bezeichnet - *Gelächter*; es scheint so, als ob jedes Ding einen bestimmten Wert im Glücksrad anzieht. Erhöhe die Geschwindigkeit der Schallplatte, und plötzlich klingt die Musik überdreht und falsch - *Say your prayers little one, don't forget, my son, to include everyone*. Meine Gefühle folgen einer strengen kausalen Ordnung.

Es klingt vielleicht pathetisch, aber ich bilde mir ein, dass diese Textpassage Beweis genug ist: Ich verfüge nachweisbar über eine gewisse Selbsterkenntnis, aber das hilft nicht sonderlich. Ganz im Gegenteil, diese Selbsterkenntnis trägt nur zu meiner Handlungslähmung bei. Ich bin mindestens genauso hilflos wie mein Bruder. Versteht meine Mutter das nicht?

Ein gewöhnlicher Tag: Im Morgenradio höre ich, dass der Ölpreis die Hundert-Dollar-Marke pro Barrel erreicht hat, und das Glücksrad verweilt auf *unverdientes Glück, Gier* und *Protektionismus*. Als ich die Zeitung öffne und ein Bild von Venedig erblicke - die Stadt läuft Gefahr zu versinken, lese ich - bewegt sich das Brett in Richtung *kulturelle Minderwertigkeit, heldenhafte Arroganz* und *Wissbegier*, alles ehrlich und ehrgeizig. Nachdem ich im Jahr 2006 einen

vollkommen unverständlichen Roman schrieb, zumindest meinten einige Kritiker, er sei unverständlich, habe ich angefangen, für die erfolgreichste norwegische TV-Seifenoper zu arbeiten – was sagt das über meine Ambitionen aus? Eine Kollegin erzählt von einem Atlantik-Kreuzfahrtschiff, das vor den Kanarischen Inseln auf ein gekentertes Fischerboot stieß: in einem Umkreis von fünf nautischen Meilen fand die Mannschaft dreißig afrikanische Leichen (meine Kollegin sagt tatsächlich *afrikanische Leichen*), überwiegend Männer, doch auch zwei Kinder: das Glücksrad dreht sich in Richtung *Schuld*, *Ungerechtigkeit*, aber auch *Furcht*, denn ich fürchte mich vor diesen Menschen, sie kauen Kokablätter vor der Wohnung meiner Freundin und reden unangenehm laut. Abends liege ich im Halbschlaf auf dem Sofa. Während meine Freundin und ich miteinander schlafen, ruht das Glücksrad. Das vermittelt mir ein lang ersehntes Gefühl von Ruhe und Frieden. Bevor ich einschlafe, frage ich sie, ob die Traumwelt wirklich so chaotisch ist wie die wache Welt, die Welt des Tages und des Lichts, die Welt des Bewusstseins. Oder bilden wir uns nur ein, dass die Träume chaotisch sind? Im Vergleich mit dem Tag sind sie so ruhig und klar, sie sind so still. Sind die Träume nicht das Gegenteil von dem, was wir am Tage in einen Zusammenhang zu bringen versuchen, sind die Träume nicht des Menschen *Logos*?

Meine Freundin erwidert, dass ihre Träume unverständlich sind. Normalerweise erinnert sie sich nicht einmal daran. Sie fragt, ob das vielleicht so ist, weil sie sich vor sich selbst schützen muss. Bin ich verrückt, fragt sie und lacht herzlich. Das Glücksrad dreht auf *grundsätzliche, existenzielle Einsamkeit*.

Mein Bruder war ein Naturtalent beim Klettern, aber das hatte ich eigentlich auch erwartet, schließlich war Sport sein Hauptfach auf dem Gymnasium. Meine Freundin meint, es sei

nett, Besuch zu haben, ich finde es zermürend. Habe ich ihn deshalb nicht wieder eingeladen? Als ich ihn im Kletterseil sicherte, dachte ich, dass sein muskulöser Rücken dem Rücken eines Tieres glich: oben an der schroffen Wand wirkte mein Bruder auf eine tierische Art bedrohlich und brutal. Manchmal bekomme ich eine E-Mail von Mama, und dann fragt sie, ob er und ich uns nicht wieder etwas einfallen lassen können. Macht sie sich in Wirklichkeit genau so viel Sorgen um mich wie um ihn? Treibt sie ein Doppelspiel der Hilflosigkeit?

Vor einigen Jahren schrieb ich einen metaphorischen Zukunftsroman, den niemand veröffentlichen wollte, nicht einmal ich selbst. Es ging um die Bohrinseln in der Norwegischen See. Die Bewohner der Bohrinseln waren davon besessen, die großen Errungenschaften ihrer Vorväter so wiederzuerschaffen, als wären es ihre eigenen: Auf Heidrun hatten die Bohrinselbewohner eine Kopie der Markuskathedrale erbaut, auf Statfjord A streckte sich der Mailänder Dom in den Himmel und auf der größten Bohrinsel, Troll Condeep, thronte der Petersdom in seiner majestätischen Pracht. Am Abend spielten die Bohrinselbewohner in den Ballsälen am Glücksrad. Können Sie sich vorstellen, wie sehr ich mich schämte, als ich herausfand, dass die Vision von den Bohrinseln einer Reklamekampagne entstammte, einem kostspieligen Werbegag von Statoil?



Gegenüber Europa verhalte ich mich weniger brüderlich, sondern eher wie ein Parasit gegenüber seinem Wirt.: Ohne das kulturelle Erbe der Mittelmeerländer wären die Norweger nichts anderes als Ölpiraten (hier traue ich mir einmal eine generelle Behauptung zu, aber nur hier). Liegt es am Reichtum, dass es uns nicht gelingt zu teilen? Vor einigen Jahren arbeitete ich für einen Schiffsreedereverben, der Mann ist vier *Milliarden Kronen* wert, hat aber dennoch notorische Angst, betrogen zu werden. Norwegische Billigflieger gehen auf Wallfahrt - von einer Kulturwiege zur nächsten: Athen, Rom, Prag, Warschau, Berlin und Paris. Wenn Norweger sich europäische Werte nutzbar machen, haben sie das Gefühl, sie müssten sie besser kennen als die Urheber - sie brauchen die *totale Kontrolle*.

Der Ölfonds geistert durch die norwegischen Zeitungen. Das ist ein Fonds, in den der norwegische Staat die Gewinne aus der Ölförderung überführt. Mit heutigem Datum umfasst dieser Fonds 1.963.871 Milliarden Kronen, das sind ca. 243.190 Milliarden Euro. In regelmäßigen Abständen rechnen die Zeitungen aus, wie viel Geld jeder einzelne Norweger kriegen würde - wenn der Staat dieses Geld durch die Anzahl der Einwohner teilte und freigäbe. Es gibt eine politische Partei, die dafür eintritt - oder zumindest dafür, hemmungslos in diesem Geld zu schwelgen statt es für spätere Generationen zu sparen. In Meinungsumfragen bekommen sie ungefähr 30 Prozent der Wählerstimmen. Das Glücksrad dreht auf *Sicherheit*. Gleichwohl ist der Benzinpreis das wichtigste Thema in der Presse: Er ist in letzter Zeit gestiegen, so wie überall auf der Welt. Manche sind der Ansicht, der Staat sollte durch Subventionen helfen, statt den Benzinpreis durch Steuern zu verteuern. Über die Tatsache, dass der Ölfonds allein im Mai um 55 Milliarden Kronen gewachsen ist, genau wegen dieser Preissteigerungen, redet niemand - zumindest nicht im selben Atemzug.

Der Reichtum verblendet die Norweger, füllt unsere Augen mit schwarzem, undurchsichtigem Öl: Der Reichtum hält uns davon ab, etwas anderes als Besitzgier zu verspüren. Wir haben Boote, Ferienhütten, Autos, Landhäuser, doch die Inneneinrichtung ist immer gleich, weiße Öfen, weiße Lampen, weiße Wände, flimmernde Bildschirme und Fernbedienungen, der einzige Unterschied liegt in der Farbe unserer Sofas.

Ich möchte gerne ein gutes Verhältnis zu meinem Bruder haben. Aber wenn ich ihn wieder zum Klettern einlade, muss es auf anderen Prämissen beruhen als denen, die meine Mutter gesetzt hat. Ich will ihm ganz einfach nicht in die Welt hinaus helfen, das muss er selbst schaffen - ich habe da nichts beizusteuern. Aber ich bin bereit, die Rolle des heimgekehrten und großzügigen Sohns zu übernehmen - ich besuche meinen Bruder gern in der Stadt unserer Kindheit. Das wird Anerkennung von Seiten meiner Mutter bringen, Dankesschuld vom Bruder und meinen Vater entthronen. Wenn ein Zirkus in der Stadt ist, werde ich die Karten fürs Riesenrad kaufen, ich werde die ganze Familie einladen. Und danach werden mein Bruder und ich Bier trinken und am Glücksrad spielen.

Mein Bruder und ich kommen vom selben Ort, und letztlich rechne ich damit, dass wir auch am gleichen Ort enden. In der Zwischenzeit müssen wir uns mit der Unmöglichkeit der Kommunikation abfinden.

Aus dem Norwegischen von Andreas Brunstermann